Zu Karl Itschners Zeichnungen

Autor(en): **M.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu Karl Itschners Zeichnungen.

Ein paar Zeichnungen von Karl Itschner — eine kleine Welt von Poesie und Geist, eine Bezauberung der Linie, und es hält schwer, seine Feder im Zaum zu halten, daß sie nicht allzu lang und allzu lebhaft von diesem Künstler erzählt, der in einer Zeit der übermäßigen Schätzung des Technischen, des Schlagers in der Kunst seltsam dasteht mit seiner tiefgründigen Art, seinem Gedankenreichtum, seinem Bedürfnis nach Vollendung und seiner völlig ungewollten Originalität. Aber es ist jetzt nicht der Augenblick, über Kunst zu reden. Die Welt will zerstören, und Krieg und Kunst, die vernichtenden und die bauenden Mächte haben nicht Raum nebeneinander. Das fühlen die Feinen unter den Künstlern selbst am besten, die sich schier beschämt vor dem Angesicht der blutigen Weltherrschaft zurückziehen und ihre Schätze verbergen wie die Natur, die auch ihre Fülle verfrühten Frösten opfern zu wollen scheint, damit es diesem grausamsten Winter an keiner Trostlosigkeit gebreche. Aber wenn man nicht über Kunst reden mag, so soll es doch dem Kunstwerk nicht verwehrt sein zu sprechen, das eine ernste und eindringliche Sprache führt und das der Gegenwart etwas zu sagen hat.

Ein solches Werk ist Karl Itschners großgedachte Komposition „Jung-Born", die wir in einer das Gemälde vorbereitenden, fein ausgeführten Zeichnung hier wiedergeben. Die herrliche Baumstudie aus dem Münchner Englischen Garten und die reiche, mit soviel Formenfreude und nicht ohne Schalkheit vorgetragene Welt des Birnbaums mögen als eine Art Präludium gelten zu dieser merkwürdigen grimmen und jubelnden Phantasie, die sich auf der gerade für unsere Tage so wunderbar trostreichen Wahrheit von der zeugenden Kraft der Zerstörung aufbaut. Gottfried Kellers Wort: „Das Sterben ist ein endlos Auferstehn" möchte man diesem Bild zum Motto geben oder dann jene tiefsinnigen Verse aus dem grandiosen und rührenden Gedicht „Bei einer Kindsleiche":

„Zu der du wiederkehrst, grüß mir die Quelle,
Des Lebens Born, doch besser, grüß das Meer,
Das eine Meer des Lebens, dessen Welle
Hoch flutet um die dunkle Klippe her,
Darauf er sitzt, der traurige Geselle,
Der Tod, verlassen, einsam, tränenschwer,
Wenn ihm die Seelen, kaum hier eingefangen,
Laut jubelnd wieder in die See gegangen."

Hier wie dort dieselbe leuchtende Vorstellung vom Sterben als einem Untertauchen in das neugebärende Meer des ewigen, unvergänglichen Lebens, wenn auch beim Dichter die Darstellung des Todes als des einsam Trauernden, des verlassenen Zerstörers anders ist als beim Künstler. Itschners Tode, die schlimmen, grimmen, ein wenig derbspassigen Gestalten des alten Totentanzes sind fühllose Massenmörder, die — recht wie der Tod, der heute wütet — mit pfeifender Peitsche ihre Opfer zu Paaren treiben, über die rauhen Felspfade hinweg in den gurgelnden Abgrund hinein. Aber beim Künstler wie beim Dichter ist der Tod der Betrogene, und hier wie dort tritt die grausame Vision in Hintergrund und Ferne, und den starken, endgültigen Eindruck übt die glänzende, jauchzende Auferstehung der flutgeborenen frischen Jugend. Die Lebendigkeit dieses Jugendgartens mit seiner mannigfaltigen Kinderlust und Jugendpracht konnte so nur Karl Itschner schaffen, dieser liebevollste Beobachter der Jugend, dieser feinfühlige Deuter der spielfrohen Kinderseele und der lichtfrohen grünen Welt. Man betrachte sich recht eingehend diese reich und schlicht bewegte, in ihrer erdnahen Natürlichkeit so rührende Kinderwelt, aber auch die Bäume des märchenhaften Gartens, wie sie dastehen, stolz und großartig, weitbrüstig und vornehm und wieder in einer traulichen und geheimnisvollen Art, so recht dazu geschaffen, das werdende Leben zu schützen und zur Kraft zu ziehen.

Aber nicht bloß als tiefsinniger Denker und phantasievoller Dichter tritt uns Karl Itschner aus diesem Werk entgegen, das Bild ist auch rein künstlerisch, rein formal genommen eine Tat, die wundervolle Lösung eines schwierigen Problems, wie sie in solcher Einfachheit nur als Frucht langer emsiger Studien und liebevoller Versenkung denkbar ist. Dem streng geschlossenen Aufbau und der überraschend schlichten Gliederung allein ist es zu verdanken, daß es möglich war, solch komplizierte Gedankenwelt bildnerisch eindrücklich zu machen und die beiden widersprechenden Welten der starren Oede und grausamen Zerstörung und des reichen Lebens und blühender Auferstehung unverwirrt und überzeugend zur künstlerischen Einheit zu schließen. Kräftig und mit beziehungsreicher Darlegung des Themas umfaßt der dunkle, monumentale Rahmen das lichte Bild.

Bis jetzt ist das meisterliche Werk bloß in Zeichnung vorhanden, es harrt noch der endlichen Ausführung, der Auferstehung in Karl Itschners feiner, vornehmer und glutvoller Farbenwelt. Es harrt in des durch den Lehrberuf hart beanspruchten Meisters schlichter Werkstatt neben so manchem andern grandiosen Entwurfe der Erlösung durch die Farbe. Wann die Zeiten wieder licht und ruhig geworden sind und dem Schönen und menschlich Bedeutenden hold, hoffen wir, aus jener Werkstatt (die Bezeichnung Atelier wiegt zu leicht für einen Ort, wo so tiefgründig geschaffen wird) zu erzählen und von Werken, um die man sich einmal reißen wird und die nicht erkannt zu haben uns eine spätere Zeit übel ankreiden würde.

M. W.

Nacht im Felde

Braun im Gesicht, mit finsteren, ernsten Stirnen
Liegen sie jetzt, erlöst vom Tag und vom Schaffen,
Mondlichtumspielt auf feuchten Herbsteswiesen —
Schlafende Scharen, umgeben von trotzenden Waffen.

Werden unter klingendem Spiel sie morgen
Vorwärts in die feindlichen Heere dringen?
Werden freudeblitzenden Auges und jubelnd
Hoch in Händen eroberte Fahnen sie schwingen?

Soll ein heißes Mühen und Kämpfen es geben?
Will die Sonne brennen mit sengenden Strahlen?
Werden wegab in einem dunkeln Graben
Sie sich wälzen im Blut und heißen Qualen?

Und der Heimat abenderleuchtete Häuser,
Sind sie sicher vor wilder Gesellen Treiben?
Wenn der Siegruf die leeren Straßen erschüttert,
Wer muß unter den Toten dann liegen bleiben?

Helene Ziegler, Zürich.